ΘΕΙ = skr. dhê (vgl. I, 15), und *Ἄφροδίτη* ist genau nach der Hesiodischen erklärung *ἡ ἐν ἀφρῷ τραφεῖσα*, vgl. Hes. *θῆσαι, θρέψαι.* Namen von diesem stamme erscheinen auch sonst mehrfach in dem geschlechte der Eos, wie die früher bemerkten *Θείας*, *Θεία*, *Θησεύς*, ferner mit reduplication *Τιθωνός* der geliebte der Eos. *Θεία* ist auch der name einer okeanide; Tithonos hat wenigstens sein lager am Okeanos, von wo Eos sich erhebt; Theseus steht in der engsten beziehung zum Poseidon, von dem Aegeus in wahrheit nicht verschieden ist. Es ist klar, daſs diese namen in der Eos-familie nichts anderes bedeuten als das hervorgehen der Eos und ihres sohnes des morgensternes aus dem schoſse des meeres. Und so kann man sich auch bei der Eos-Dione den beinamen der schaumgebornen entsprechend der Hesiodischen erzählung, welcher dann zur gewöhnlichen benennung geworden, wol gefallen lassen. Aber ich gestehe, daſs ich den verdacht hege, ob nicht auch hier, wie so oft, der mythus ein uraltes wortspiel enthalte und die *Ἀφροδίτη* oder *Ἀφρογένεια* ursprünglich eine *Ἀϝρογένεια* sei, also nichts anderes als die *Ἠώς ἠριγένεια.* Ich könnte diese muthmaſsung noch durch manche gründe stützen, unterlasse es aber, um nicht zu tief in die mythologie hineinzugerathen.

H. L. Ahrens.

Einige bemerkungen über die sprache der Geten.

Im voraus schon darf bei der geographischen und ethnographischen stellung der Geten angenommen werden, daſs die getische sprache ein mittelglied gebildet habe zwischen der alten sprache der indischen Arier, dem sanskrit, einerseits und den sprachen der indogermanischen völker des späteren Europa andrerseits. Wenn man bedenkt wie verhältniſsmäſsig treu die Litthauer eine alte sprache, die ein mittelglied zwischen dem sanskrit und den slawischen mund-

arten bildet, fest zu halten vermocht haben, wird man auch von vorn herein geneigt sein, der getischen sprache ein noch sehr nahverwandtschaftliches verhältnifs zum sanskrit zuzuschreiben, da sie in eine zeit hinaufreicht, wo die trennung der nordwestlicheren indogermanischen stämme von ihren indischen verwandten noch keinesweges sehr lange her statt gehabt haben konnte.

Für diese annahme bietet sich auch sofort ein beleg. Herodot (IV. 94) berichtet von den Geten: *διὰ πεντετηρίδος δὲ τὸν πάλῳ λαχόντα αἰεὶ σφεων αὐτέων ἀποπέμπουσι ἄγγελον παρὰ τὸν Ζάλμοξιν* — und von Zalmoxis oder Zamolxis heifst es unmittelbar vorher: *οἱ δὲ αὐτέων* (sc. der Geten) *τὸν αὐτὸν τοῦτον νομίζουσι Γεβελέϊζιν* also Gebeleisis ist ein anderer name für den gott Zalmoxis, welcher durch geopferte menschen, als durch boten, beschickt wird. Nehmen wir aber nur wirklich begegnende griechische umschreibungen sanskritischer laute zu hilfe, so stellt sich uns an die stelle des griechischen *γ* ein sanskritisches j, und an die stelle des *ζ* ein sanskritisches ç, und dann erhalten wir für *Γεβελέϊζις* das sanskr. java-lêçya d. i. einer dem durch boten zu nahen ist (java, an express*); thema liç, to approach, letzteres freilich in verbalformen nicht belegt). Name und bedeutung decken sich also vortrefflich. — Wenden wir nun dieselbe lautbehandlung auf den namen Zalmoxis selbst an. Doch ist nochmals besonders zu bemerken, dafs dieser name eben so oft Zamolxis geschrieben vorkömmt. Grimm in einem vortrag in der berliner akademie der wissenschaften (16. april 1849) hat zur erklärung dieses namens die nachricht des Jornandes herangezogen von den ahnen des geschlechtes der Amalungen: horum ergo, ut ipsi suis fabulis ferunt, primus fuit Gapt, qui genuit Halmal, Halmal vero genuit Augis, Augis genuit eum qui dictus est Amala etc. — in-

*) dies wort hängt mit ahd. gâhian, gâhen festinare zusammen. Der übergang von w in h in solchen wörtern ist mundartlich sehr häufig, wie ahd. plâhan, ags. blâvan — ahd. sâhan, ags. sâvan — ahd. mâhan, ags. mâvan beweisen.

dem er in Halmal den Zalmoxis wieder findet, und (wohl in anbetracht der variirenden schreibung Zamolxis) diesen namen lieber Zalmolxis schreiben möchte. Indessen ist diese änderung kaum nöthig, da Grimm selbst in einer Pariser handschrift den namen statt Halmal oder Hulmal, wie er anderwärts begegnet, blofs Humal geschrieben fand. Dagegen hat er nicht in betracht gezogen, dafs Jornandes offenbar nicht mehr aus dem leben, sondern aus gelehrter überlieferung schöpft, und dafs entweder er selbst oder sein gewährsmann den einen namen Hamal-augis, der offenbar dem Zamolxis wirklich entspricht (da sanskr. ç in deutsches h übergeht), in zwei zerlegt und vater und sohn daraus gemacht hat. Das goth. augô verhält sich zu sanskr. akshis nur wie das goth. auhns zu skr. Agnis — und hinter der gothischen form augo scheint, wie jener name zeigt, eine ältere gothische form augis und eine getische axis zu stehen; sowie hinter dem goth. Hamul eine getische form zamul und hinter dieser eine sanskritische cyâmala — so dafs aus cyâmalâkshis (dunkel-auge) getisches *Ζάμολξις* und gothisches Hamul-augis geworden wäre, alles nach richtiger lautverschiebung*).

Es ist uns aufser einer reihe von Grimm besprochener pflanzenbenennungen (von denen weiterhin) aus getischer sprache nichts geblieben, als eine anzahl namen. Betrachten wir diese von dem eben aufgestellten gesichtspunkte aus.

---

*) Früher (universalgesch. 3. aufl. b. II. s. 32 u. VI.) versuchte ich den namen durch Çâlamaly-akshis (Çalamalis auge) zu erklären, indem ich Zamolxis als Çiva in seiner besonderen beziehung zu Çâlamalî, einer der unterwelten (etwa wie Wuotan zu Walhalla) aufgefafst annahm, wobei ich mich auf Wilson berufen konnte, der eine der dvîpas, der mythologischen abtheilungen der welt, nämlich çâlmala, bereits mit Zamolxis zusammengestellt hatte — so wie darauf, dafs Wuotan ursprünglich auch drei augen hatte, weshalb er tvîblindi heifst, indem ihm von Çiva's drei augen nur das himmlische, die sonne, hell geblieben, das auge für die unterwelt aber namentlich erblindet war, weshalb er helblindi genannt wird. Allein dann müfste man schon die lediglich conjecturirte namensform Zalmolxis für die allein richtige halten, und annehmen, dafs in Zalmolxis die beziehung zur unterwelt eben so mächtig hervorgetreten sei wie in Wuotan die zur sonne — und endlich dafs Çâlamali eine weit hervortretendere bedeutung bei den Geten bekommen als sie bei den Ariern hatte. Alles sehr künstlich.

Zuerst die volksnamen der Geten selbst. Hier sind einige anderweitige bemerkungen vorauszusenden.

Das, was alle besonderen verehrer Çiva's in Indien auszeichnete und auszeichnet bis auf den heutigen tag, ist die haartracht, welche eine den darstellungen des gottes nachgeahmte ist. Çiva wird dargestellt gewöhnlich mit einer kronen- oder hut- oder helmartigen kopfbedeckung, unter welcher oder (wenn sie fehlt) in der form von welcher die haare in wulste und flechten zusammengefügt sind; zuweilen so, dafs sie auf den scheitel in die höhe gebunden sind und oft so, dafs die enden dieser flechten aufgelöst und frei fliegen. Bei verehrern Çiva's, die wenig sorge an ihre haare wenden können, hängen sie unbeschnitten in flatternden locken um den kopf bis auf die halbmondförmige straube auf dem stirngipfel, oder sind einfach auf den scheitel in die höhe gebunden und flattern von da herab. Die scheitellocke oder straube stellt den mond dar, oder wenn sie fehlt ist der halbmond auf die stirne gemalt. So, nackt bis auf das gefleckte tigerfell*), von seinen flechten und locken umflattert, reitet der gott in den darstellungen gewöhnlich auf seinem stiere Nandi, zuweilen auch auf einem rosse, den speer (çûla) und die opferschale, worin das blut des opfers aufgefangen wird, oder andere heilige embleme in den händen. Diese haartracht ahmen nun auch seine verehrer nach. Sie heifst: jaṭâ, jaṭi oder jûṭa, auch juṭaka (von jaṭ, das haar flechten, ordnen). Ein solcher, welcher diese haartracht hat, ein besonderer verehrer des Çiva, heifst: jaṭâvat oder jaṭin oder jôṭinga. Wie nun im griechischen munde aus janana γενος, aus jam γαμειν, aus jaras γηρας, aus jânu γονυ, aus jâmâtṛ γαμβρος etc. ward — überall sanskritisches anlautendes j in griech. γ übergegangen ist, so sind auch die, welche die jaṭâ oder jûṭa, den çivaitischen kopfputz, tragen, die jaṭinas oder jô-

*) Die flekkot hekla des Wuotan; das letzte wort: hekla, was im altnord. einen mantel bedeutet, ist aus skr. çakala, fell, entstanden; wie sich auch daraus ersehen läfst, dafs Wuotans hekla geradezu als feldr, als fell, bezeichnet wird.

tingas zu *Γεται*, *Γετηνοι*, *Γουτθοι*, *Γοτθαι* oder *Γοτθινοι*, zu Geten, Getinen und Gothen, Gothinen, Gothonen geworden, bei denen wir gerade diese haartracht als gentile, als volksabzeichnung wiederfinden.

J. Grimm hat, um den zusammenhang der Geten und Gothen deutlich zu machen, in den letzten jahren eine ganze reihe vortrefflicher forschungen bekannt gemacht. Unter den sitten der Geten und Gothen kömmt da mehrfach auch deren haartracht zur sprache. Wir heben nur das wichtigste hervor: Ovid, der die Geten während seines aufenthaltes in Tomi kennen lernte, erwähnt ihre longâ tecta tempora comâ; sagt von ihnen: non coma non ullâ barba resecta manu — und wiederum; oraque sunt longis horrida tecta comis — bezeichnet sie überhaupt als hirsuti und intonsi. Claudian und andere schriftsteller nennen die Gothen vielfach: capillati, crinigeri. Cassiodor in den officiellen staatsschreiben des ostgothischen reiches gebraucht den lateinischen ausdruck: capillati als dem namen der Gothen ganz gleichbedeutend; es ward also dieses wort offenbar als eine lateinische übersetzung des namens Gothi betrachtet — und wie nun diese haartracht der Gothen bestimmt war, schildert uns Apollinaris Sidonius in der beschreibung der erscheinung des königs Alarich: capitis apex rotundus, in quo paullulum a planitie frontis verticem caesaries refuga crispatur; aurium legulae, sicut mos gentis est, crinium superjacentium flagellis operiuntur. — Aus dem sanskritischen worte hasta, reicher haarwuchs, ist im gothischen hazds — und wie gewöhnlich gothisches zd im altnordischen in dd übergeht, altnord. haddr geworden; althochdeutsch müfste das wort nach ebenso feststehendem lautübergange hart lauten — nun heifst ahd. herting (das wäre goth. hazdiggs) ein heros, ein held, ein ritterlicher edler; bei den Gothen und Vandalen hiefsen aber die edlen geschlechter in latinisirter namensform Astingi, d. i. goth. hazdiggôs — so dafs man also sieht, die edlen hatten vorzugsweise wohlgepflegtes haar. Alles das beweist, dafs der name der Geten und Gothen wirklich von ihrer haartracht

entnommen und dafs diese haartracht im wesentlichen in ihrer alten çivaitischen gestalt mit der straube auf dem stirngipfel und den flatternden büscheln und flechten (crinium flagella) die vom kopfe herabhingen, beibehalten war von der ältesten zeit ihrer ersten entstehung bis in die zeiten der völkerwanderung.

Zunächst aber begegnen uns die Geten im norden des Himâlaya, wo sie ein zahlreiches volk bildeten und deshalb die grofsen Geten, Massageten, genannt wurden — denn dieser name ist offenbar in persischer form an uns gekommen, in welcher sprache das skr. h in einen zischlaut (gewöhnlich z geschrieben) überging; für mahâjaṭinas wird also etwa ein pers. maza-jaṭô, woraus griech. Massa-getae ward, gegolten haben. Diese grofsen Geten oder Massageten wohnten zwischen dem kaspischen meere und dem Mustag oder Belurtag; der südosten ihrer wohnsitze zog sich zum Himâlaya hin und ihr gebiet lief dann im osten und norden des Jaxartes, im norden des Aralsees herum. Mit ihnen in nächster verbindung werden immer zwei andere völker genannt: die Saci oder Sacae sind das eine; die Dai oder Dahae oder Daci sind das andere. Von letzteren wird als besonders characteristisch erwähnt durch Curtius, dafs sie reiterei hatten mit fufsvolk verbunden, so dafs fufsgänger, die für den gegebenen fall auch so schnell liefen wie pferde, sich doch auf dem marsche und bei rascheren bewegungen von längerer dauer je zu einem reiter auf das rofs schwangen, aber in der schlacht herabsprangen und zu fufse man gegen mann kämpften. Diese kampfsitte wird bestimmt auch wieder bei den Bastarnen, einem stamme der europäischen Geten, und ebenso bei den Suêven und bei den Germanen überhaupt erwähnt. Wahrscheinlich von dieser kampfsitte hatten die Dai, Davi, Dahae, Daci ihren namen — vom thema dhâv, laufen, rennen — dhava, dhâvaka oder dhâka würde dann einen raschlaufenden, rennenden mann bedeuten, und sich daraus alle die wechselnden formen des namens erklären. Es bedeutet ja auch im sanskrit dhava einen rasch sich bewegenden,

vielgeschäftigen mann und dhâvaka einen läufer, renner. Bestätigung erhält diese deutung des namens dadurch, dafs im mittelalter die Dänen, welche ja auch Daci im mittelalterlichen latein genannt werden, und welche die Russen noch als Dattschanin' (was auf älteres Dak zurückweist) bezeichnen, schon bei dem Geographus Ravennas und dann öfter das epitheton erhalten: veloces. — Wenn es so möglich ist, dafs die Daer oder Daher oder Dacier nicht ein besonderes volk, sondern nur eine kriegergattung, ein in bestimmter kampfweise eingeübter theil — allerdings vielleicht auch in folge davon endlich ein bestimmter stamm der Massageten sind, so scheint dagegen der name der Saci oder Sacae zuweilen ganz allgemein zu bezeichnung überhaupt dieser barbaren des ostens gebraucht. Wahrscheinlich hängt dieser name zusammen mit dem thema sô, interficere, conficere (präs. syati, fut. sâsyati), womit sasya, die waffe und sasyaka, ein stein (saxum) und das schwert, zusammenhängen*). — Strabo führt an, die Daher hätten näher am kaspischen meere, die Massagetae und Saci weiter östlich gewohnt. Schon sehr früh werden diese völker genannt, und vielfach werden kämpfe derselben mit den Persern, später auch hilfstruppen dieser völker in persischen heeren aufgezählt. Allen berichten nach führten sie ein hirtenleben oder doch vorzugsweise hirtenleben, wie die Arier in den ältesten zeiten ihres erscheinens in Indien, länger vielleicht in den nördlichen und westlichen theilen Indiens, und wie sie es auf jeden fall von neuem führen mufsten, wenn ein theil derselben vor dem streng religiös und kastenartig geordneten brahmanischen gesellschaftszustand bei dessen weiterer verbreitung nach norden und westen wieder über das gebirge auswich, und für die Arier zum barbarenvolk ward. Die colonieen dieser Massagetae,

*) Gewöhnlich stellt man zu den Saci oder Saca der Römer und Griechen das von den Ariern Çakas genannte volk — schwerlich mit recht. Deren name würde von den Griechen Ζακαι gesprochen worden sein, wäre er ihnen bekannt geworden, wie er von den Chinesen in der form Hakas noch auf die kirgisischen stämme angewendet wird. Verwechselung der namen mag hier und da eingetreten sein.

Daci und Saci finden wir in Europa als ackerbauende völker wieder, denn es wäre doch das äufserste von zufall, wenn dreimal gerade diese dreizahl von völkernamen wieder zusammen begegnen sollte ohne direkten stammeszusammenhang; zumal diese völker, abgesehen von den lebensänderungen, die sich nothwendig an den übergang vom hirten zum ackerbauleben knüpfen, so aufserordentlich viel gleiches in sitten und gesinnungen haben, wie die Massagetae, Dahae oder Daci, Sacae oder Saci im norden und osten des Aralsee's, die Getae, Daci oder Davi und Saci oder Saixae in den Donaugegenden und die Gothones, Gothi oder Gautae, die Dauciones, Daci oder Dani und die Saxones oder Saxi unter den deutschen völkern — vielmehr ist uns durch diese namen ohne zweifel der weg gezeigt, auf dem wir überhaupt die verwandtschaft der Arier in Indien und der deutschen völker uns zu erklären vermögen. Der weg wird im norden des kaspischen meeres über die Wolga und dann über den Don geführt und der übergang zum ackerbau in Europa so statt gefunden haben, dafs die eindringenden sieger die zu knechten gemachten älteren, schon ackerbau treibenden einwohner der neuoccupirten länder für sich den acker bauen liefsen. Dieser zusammenhang ist um so wahrscheinlicher, als sich die sache genau so noch einmal auf demselben terrän wiederholt hat, da ja das finnische volk der Magyaren auch auf demselben wege im norden des Pontus Euxinus als ein hirtenvolk von Asien nach Europa ziehend, in den Donaugegenden, im alten Getenlande, ebenfalls zu einem sefshaften, ackerbautreibenden volke geworden ist. Vielleicht sind auch die Sacani, welche zwischen Wolga und Don von Ptolemaeus erwähnt werden, eine zwischencolonie, ebenso wie auch die Daher, welche unter dem namen Xanthii oder Parii nördlich der palus Maeotis also in der nähe der Sacani wohnten. — Von der religion jener östlichen völker ist, wie überhaupt von ihren zuständen, nur mangelhaftes auf uns gekommen. Herodot erzählt von den Massageten, ihre einzige gottheit sei die sonne gewesen, der sie rosse geopfert hätten. Dies

pafst ganz wohl, denn wie sich Çiva mit der sonne, die, seit er für den kreis seiner verehrer die oberste gottheit geworden, als sein auge betrachtet ward, identificirte und dafs ihm rosse geopfert wurden, wissen wir. Als einziger gott der Massageten erschien er den Griechen vielleicht, weil er allein blutige opfer erhielt. Vou den Sacae erzählt Ktesias, dafs auch ihre frauen kriegerisch seien und mit in die schlacht zögen — wieder ein zug, dem wir später bei germanischen völkern von neuem begegnen. Ein an den Kaukasus angrenzender theil von Armenien, den die Sacae eine zeitlang besetzt hatten, hiefs nach ihnen Sacasene; ganz in der nähe davon am südostufer des Pontus Euxinus nennt Ammion auch Daher, gerade wie wir nördlich des Pontus Euxinus Sacani und Dahae benachbart finden.

Etwas deutlicher sind uns die verhältnisse der Geten in Europa. Es scheint auch hier waren ihre sitze so geordnet, dafs die westlichsten Daci, die östlichsten Saci, wie sie Aurelius Victor, oder Saixae, wie sie Stephan von Byzanz nennt, waren. Getae war vielleicht nur der allgemeinere name dieser stämme, den die Griechen mehr gebrauchten, während die Römer die westlicher sitzenden Daci besonders im auge habend, den namen Daci auch für alle Getenstämme der Donauländer gebrauchen.

Die frühesten nachrichten von den europäischen Geten erhalten wir durch Herodot, der in seinem 4. buche ihre verhältnisse berührt. Sie hatten damals offenbar weiter vorgedrängt, denn er bezeichnet ihre sitze auf dem rechten Donauufer zwischen Donau und Balkan, während sie später nur das linke ufer inne haben von der Theifs bis zum Schwarzen meere — nach norden hin mit unbekannter grenze. Sie stiefsen hier später an suêvische völkerschaften. Herodot rühmt die Geten als die *ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι* der thracischen völkerschaften — als „die tapfersten und gerechtesten“ — das kann doch nur heifsen: als die am meisten unter der zucht des gesetzes lebenden; — es ist dies ein zug, der noch durchaus an ihren ursprung erinnert, denn nirgends haben sich völker mit

gröſserer pietät der zucht ihres gesetzes gebeugt als die arischen. Auſserdem sagt er von ihnen: ἀθανατίζουσι — sie glauben an die unsterblichkeit der seele, wie es ja auch die Inder thaten und noch thun. Den gott, zu welchen die gestorbenen gehen, nannten sie, wie wir bereits sahen, Zamolxis, in welchem Herodot richtig gegen pragmatisirendere auffassung den dämon, das göttliche wesen, erkannt hat. Wer bei den Geten stirbt geht zu Zamolxis, wie bei den Germanen, wer einen heldentod stirbt, zu Wuotan geht, und bei den Indern, wer als frommer und tapferer lebt, zu den göttern kommen kann. Der glaube an die freiheit und unsterblichkeit der seele war bei den Indern so fest, daſs sie den irdischen körper nur als ein gefängniſs der seele betrachteten, aus dem sie durch frömmigkeit, wozu auch die zu göttlichen zielen gerichtete tapferkeit gehörte, sich wieder befreien und zu den göttern gelangen konnte. So scheinen auch die alten Geten die sache betrachtet zu haben. Alle fünf jahre feierten sie dem Zamolxis ein fest, bei welchem einer von ihnen als bote zu Zamolxis ging, d. h. ihm geopfert ward, indem man ihn an händen und füſsen ergriff und so in die höhe warf, daſs er auf drei lanzen aufgefangen sich zu tode fiel — eine procedur, die sehr an das springen auf messerklingen beim tschakrafest der Çivaiten erinnert, und auf jeden fall einen ähnlichen inneren sinn und zusammenhang gehabt haben wird. Später findet sich von diesem menschenopfer, bei welchem jemand als bote zu dem gotte gesandt wird, nichts mehr erwähnt. Es scheint die Geten wurden durch die nachbarschaft der höchst gebildeten völker der alten welt doch so weit influirt, daſs sie von diesem opferdienst abstanden. Doch findet sich dann ähnliches bei ihren später erwähnten nördlichen nachbarn, den Suêven, welche also wie es scheint die alte sitte beibehielten und wahrscheinlich von ihr ihren namen bekamen, denn zu bestimmten zeiten hatten im heiligen walde des stammvolkes aller Suevenstämme, der Semnonen, menschenopfer statt und da der name der Suêven in althochdeutscher form Suâpa, in angelsächsischer Svae-

fas lautet, ist kein zweifel, daſs er mit dem worte, welches altnord. svaefa oder saefa lautet, ahd. suâpan und ags. svaefan gelautet haben muſs, und der bedeutung nach ein intensives factitivum vom ahd. suëpan. ags. svëfan und altn. sofa (d. i. schlafen) ist, zusammenhängt. Es bedeutet also ursprünglich dieses svaefa (svaefan, suâpan): ganz einschlafen machen — wird aber euphemistisch für: opfern, schlachten gebraucht, gerade wie schon das factitivum vom entsprechenden sanskritischen thema svap (schlafen) — also: svâpayâmi, ich schläfere ein — aber auch: ich tödte — bedeutet. Svêvi, Suâpa, Svaefas — oder wie wir sagen: Schwaben — sind: einschlafen machende, opferer. Man kann etwa annehmen, daſs (als jene reformation des gottesdienstes bei den Geten statt hatte, das alte menschenopfer, die botensendung an Zamolxis, ein ende hatte) die welche fest mit ihrem glauben an der alten weise hingen (ohnehin wohl die nördlicheren, den Römern und Griechen ferneren stämme) sich von den übrigen Geten trennten und das volk der Suêven bildeten, indem sie, die auf dies menschenopfer so hohen werth legten, nun auch den namen: opferer erhielten — denn daſs nicht erst nach der unterwerfung der Getae d. i. der Daci und Saci durch Trajan getische stämme sich nordwärts wendeten, wo sie dann als Gothen, Dänen und Sachsen weiter auftreten, sondern auch schon früher, sieht man daraus, daſs in die lappländische sprache indogermanische wörter eingedrungen sind in einer lautgestalt, die vor der gothischen liegt (vergl. eine abhandluug von Dietrich in Höfer's zeitschrift für die wissenschaft der sprache II. 32ff.). Diese vorgothische lautgestalt kann nur eine getische oder doch dieser sehr verwandte gewesen sein. Auſser dem zeugnisse aber, welches so in der sprache erhalten ist, sieht man es auch daraus, daſs lange vor der unterwerfung der Geten durch Trajan schon Gothones östlich der Suêven wohnten, daſs schon Pytheas Guttones im nördlichen Deutschland kennt.

Bei den Geten dauerte übrigens die verehrung des Zamolxis, wenn auch das regelmäſsige menschenopfer wohl

aufhörte, fort. Ein höchster priester des Zamolxis wohnte auf dem gebirge der Geten, welches *Κωγαιωνον* hiefs, und dessen name mit dem intensivum von hu (deos colere) — also mit jôhûyatê, zusammenhängen könnte, da ja sanskritisches einfaches h in der regel auch in den deutschen sprachen einen erhärteten laut erhält*), wenigstens hw in qu, hl in gl übergeht z. b. hvṛ, was doch wohl mit unserem queer zusammenhängt; hlâd, woran ags. gläd zu rühren scheint — der verstärkte anlaut des stammes müfste aber nothwendig auch eine verstärkung der reduplicationssilbe nachgezogen haben, so dafs dem skr. j in diesem falle nicht griech. *γ*, sondern k entspräche. Die getischen priester hiefsen nach Jornandes (der schwerlich die reine wortform, sondern wie es scheint eine im anlaut wenigstens gothisch verschobene giebt): tarabostei — Grimm hat die namen aus dem althochdeutschen (nach althochd. lautverschiebung) aus zara, der scharlach und puost die binde erklärt — sicher richtig, da sich aus dem sanskrit ganz dieselbe erklärung ergiebt, nämlich durch die wörter: dara (die muschel) und pust (binden). Dafs auch bei den deutschen stämmen die scharlachfarbe als muschelfarbe oder einfach mit muschelich bezeichnet ward, beweist das angelsächsische, welches eine muschel mit veoloc oder vilc, scharlachfarben durch: vilcreád, veolcreád oder durch veolce ausdrückt z. b. mid veolcere addre mit scharlachrother glanzfarbe, tincto cocco. Bei zusammenstellung von skr. pust mit des Jornandes-bostei und ahd. puost müfste freilich eine hemmung in der lautverschiebung angenommen werden, wie sie aber gerade bei feierlichem titel am leichtesten eintreten konnte — der name bezeichnet also die priester als solche, welche scharlachfarbene kopfbinden, scharlachmützen trugen.

Wenn auch menschenopfer nicht mehr in der regelmäfsigen weise, wie ihrer Herodot gedenkt, in späterer zeit

---

*) freilich in dem hier einschlagenden worte gerade nicht, denn das goth. hunsl, ags. hûsl, sacrificium hängt doch wohl mit skr. hu zusammen.

bei den Geten vorkamen, ein wild-tapferes volk blieben dieselben. Das beweist schon ihr hartnäckiger kampf gegen römische unterdrückung, und der abzug der edleren theile des volkes nach norden als weiterer widerstand unmöglich war, denn durch den krieg allein würde die verödung des landes schwerlich hinlänglich erklärt, welche nach Eutropius den Trajan veranlaſste: infinitas copias neuer colonisten in das land zu führen. Auch sagt Ovid: dantur et in medio vulnera saepe foro — und anderwärts: victaque pugnaci jura sub ense jacent. Es scheint also auch in privatsachen griffen diese leute leicht zu den waffen gleich den Germanen.

Die getischen völker standen unter königen, wie einst die arischen in Indien unter ihren râjânas und wie die östlichen, älteren völker der Germanen. Zuweilen tritt über diese kleinen könige des Getenlandes ein oberkönig — wie bei den Ariern über die kleineren könige ein samrâj. So hatte Boerebistes, dessen name an skr. bhairava (schrecken) und vishti (wirkend) erinnert, einmal zu Caesars zeit das ganze Geten- und Dacierland unter seiner herrschaft, und so war es wieder im letzten kampfe gegen die Römer, der die unterwerfung der Geten zur folge hatte. Da standen Duras (skr. durâsa, der schwer zu besiegende) und Diurpaneus (skr. durpâṇi, der schwere, gewaltige hand hat), an der spitze, von denen der letzte bekannter ist unter seinem königstitel nämlich Decebalus d. i. wohl „der Dacier kraft, Dacorum robur, Dacorum corpus“ (Dhâvaka-bala).“ Sehr ausgebildet aber müssen bei den Geten, wie bei den indischen Ariern, die gemeindeverhältnisse gewesen sein, denn nicht nur beschreibt uns Horaz (III. 24) die feldwirthschaft der Geten ganz gleich wie Tacitus (Germ. 26) die feldwirthschaft der Deutschen, sondern es wird auch einer eigenen politisch-religiösen secte bei ihnen gedacht, die gemeinschaftliche ackerbaucolonieen bildete unter priesterlichen vorstehern, ohne sklaven, einer dem anderend dienend, arbeit und genuſs durchaus gemeinschaftlich habend und ohne familien, denn sie heiratheten nicht. Eine solche krankhafte

erscheinung menschlicher gesellschaftsformen ist aber unmöglich in einer umgebung, wo nicht ohnehin ein gemeindeleben schon zu bedeutender ausbildung gediehen ist — denn es verlangt, um nur gedacht werden zu können, schon vorbilder im natürlichen dasein. Die dorfgemeinde ist es aber gerade, welche sowohl der erhaltung arisches lebens in Indien, als deutsches lebens in Deutschland als unverwüstliches fundament gedient hat.

Die namen der meisten niederlassungen im Getenlande sind componirt mit dava oder dave. Wahrscheinlich haben wir hierin das sanskritische wort dâva wiederzusehen, welches einen waldbrand, eine waldschwende — aber auch einen wald allein und ein flammendes feuer allein bezeichnet. Diese verwendung in so verschiedenen bedeutungen müſste auſserordentlich auffallen, hätten wir nicht im Deutschen ein völliges analogon dazu, und noch dazu dasselbe wort; doch bemerken wir zuvor noch, daſs Bopp das wort dâva ableitet von dah, brennen, und aus ursprünglichem dahva erklärt; eine kürzere sanskritische form dava, ganz in denselben bedeutungen (1) ignis, 2) sylva ardens, 3) sylva) kömmt ebenfalls vor, kann aber dem getischen worte nicht wohl zu grunde liegen, weil wir sonst in den getischen namen nach den bisherigen vergleichungen, die in der regel kurzes skr. a in e übergehend zeigten, wohl deve finden würden statt dava oder dave. Dieses wort nun gehört zu denen, deren anlautendes d in deutschen mundarten in l übergegangen ist, wie dêha (corpus) was zu goth. leik, ahd. lîh geworden ist; dî, woraus sich deutsches linnan entwickelt hat; diç, was in der bedeutung dare, largiri, ahd. lîhan (goth. liuvan, altnord. leigia) den ursprung gegeben hat, während es in der bedeutung monstrare die dentale festgehalten hat, und regelrecht in goth. teihan, ahd. zîhan übergegangen ist. In derselben weise ist aus skr. dahva ahd. louch, louh, lôh (ags. léah, léh, lég) geworden (ein masculin wie dahva) welches einmal ignis, flamma; dann: lucus, sylva bedeutet und häufig zu bezeichnung im walde angelegter ortschaften (also wald-

schwenden) verwendet wird, wie in den deutschen namen: Markloh, Nuſsloch, Wiesloch, Haslach, Durlach etc. und in den ags. namen: Friðesleáh, Garungaleáh, Earneléh, Stelcanleáh, Hallereléh etc., wo es also ausgebrannten wald bezeichnet. Die grundbedeutung von dahva sowohl als von dem deutsch. lôh (woher noch das femin., die lohe, flamma) ist offenbar: brunst, feuersbrunst; bei der alten hackwaldwirthschaft ging ein theil der flur, wenn er erschöpft war hinsichtlich seiner bodenkraft, wieder in waldboden über und ward nach einer reihe von jahren wieder ausgebrannt und von neuem angebaut — ähnliches mag auch schon in ältester zeit statt gehabt haben und sich so die begriffe brand und waldbrand und wald, der zum niederbrennen bestimmt ist, hain, demselben worte verbunden haben. Die meisten dieser getischen ortsnamen lassen sich nun noch sehr leicht erläutern, wenn wir nur die uns schon bekannten lautverschiebungen zu hilfe nehmen. Es sind folgende: Ziridava d. i. genau der ags. ortsname Sveordleáh, Schwertloh vom skr. çiri (ags. hëor) das schwert; Singidava, wohl Leuenloh vom s. sinha, der löwe; Komidava, vielleicht Seeloh von kûma der see, teich; Ramidava, Weiſsloh, Schönloh von râma, weiſs, schön; Zusidava, Trockenloh von çushi, das trocknen; Petrodava, Flügelloh von patra, der flügel, fittich; Ûtidava, Spielloh von ûti, das spiel; Markodava, Reineloh von marjjû, das reinigen, waschen; Patridava, Schutzloh von patṛ, schützend; Karsidava, Bauerloh von kṛsh, pflügen, das land bauen; Burridava, Tagloh, Glanzloh, von bhûri, glänzend und dann: tag und gold; Rujidava, Schmückerloh von rûsh, schmücken; Acidava, Bärenloh von accha, der bär; Pelendava, Eckerloh von phalin, fruchttragend; Argidava, Honigloh von arghya, wilder honig; Netindava, Krummloh von nati, die krümmung. Ein groſser theil dieser namen wird sich freilich möglicherweise auch noch anders erklären lassen; hier sollte nur bewiesen werden, daſs diese namen an sich nicht im mindesten der annahme entgegenzutreten geeignet wären, die getische sprache habe der quelle der indogermanischen spra-

chen nicht noch sehr nahe gestanden — und dafür werden diese versuchten deutungen von ortsnamen und die dazu gestellten sanskritischen parallelen vollkommen ausreichend sein. Hier soll nur noch bemerkt werden, dafs das litthauische, wie gewöhnlich, das hier in frage kommende sanskritwort noch fast buchstäblich bewahrt hat, denn die waldschwende heifst litthauisch isz-dagas, der ausbrand, die ausbrennung, weil sie ein aus dem walde herausgebranntes ist.

Was die von Grimm besprochenen pflanzennamen anbetrifft, so scheinen sie ursprünglich keinesweges philologisch sorgsam aufgezeichnet, wie das in der regel auch von solchen, die auf botanische kenntnisse ihre aufmerksamkeit wenden, nicht zu verlangen ist — aufserdem mufs man bedenken, dafs in den pflanzen der Donauländer eine ganz andere flora entgegentrat als in Indien und eine andere als in den Massagetenlanden — und dafs ein fremd in ein land einrückendes volk gewöhnlich eine menge diesem lande eigenthümlicher pflanzen den früheren einwohnern nachnennt, wie wir gerade unter den deutschen pflanzennamen eine menge keltisches haben — endlich gehört diese aufzeichnung offenbar auch schon späteren zeiten an, wo gewifs manches lateinische und griechische vulgäre wort in das land gekommen und hier wieder im fremden munde entstellt worden war — dennoch treten im allgemeinen auch diese pflanzennamen unserer ansicht nicht in den weg — denn dem *κερκεραφρων* lassen sich eine reihe ähnlich lautender sanskritischer pflanzennamen an die seite stellen z. b. karkaṭâ, momordica mixta; karkaṭî, eine gurke; karkandhu, die rothe brustbeere; karkaça, zuckerrohr; karkâruka, convolvulus paniculatus; karkôṭaka, aegle marmelos; das -*φρων* am ende des wortes scheint skr. parṇa zu entsprechen, welches „blatt“ bedeutet, aber auch eine pflanze: butea frondosa; parṇalatâ heifst die betelpflanze; parṇasi der lotus; parṇâsa ein tulasibaum; parṇin, butea frondosa; parṇî, eine wasserpflanze u. s. w., dem getischen kerkeraphron würde also etwa ein skr. karkaraparṇa entsprechen; ferner *Κρουστάνη*, Chelidonium majus, was Grimm so glücklich zu dem

litthauischen namen derselben pflanze kregździne gestellt, und mit litth. kregźdė die schwalbe in verbindung gebracht, daraus auch geschlossen hat, daſs den Geten crusta eine schwalbe geheiſsen, heiſst zwar skr. kshîradala — aber krushṭâna würde sich an thema kruç wehklagen weinen und krushṭa das weinen, wehklagen anschlieſsen, und also eine solche benennung der schwalbe bei den Geten wohl mit einer mythe über die schwalbe zusammenhängen; in solchen dingen darf man nicht plattes zusammentreffen fordern. Dem pflanzennamen *τουλβηλα* lassen sich eine ganze anzahl ähnlicher sanskritischer an die seite stellen, in beziehung auf beide theile des namens: tûla heiſst die baumwollenpflanze; tûlinî, silk-cotton tree; vêlla, wursamenkraut; vêlli, eine kriechpflanze. Eben so lassen sich zu *σκιαρή* eine reihe sanskritischer pflanzennamen stellen, denn viele sind mit kshîra zusammengesetzt — eine ist schon erwähnt; auſserdem kshîrakanda, convolvulus paniculatus; kshiraparṇî, schwalbenwurz; kshîramôcaka, morunga hyperanthera; kshîravṛksha, ficus glomerata; kshîraçukla, trapa bispinosa; kshîravikâ, asclepias rosea; kshîrikâ, mimusops kauki; kshîrî, asclepias rosea. Mit *δάκινα* läſst sich doch entfernt wenigstens dhâvanika, solanum, zusammenstellen und mit *κοτίατα* kôṭî, medicago esculenta. Zu *προπεδουλά* dem fünffingerkraut, gehört vielleicht skr. prapada (zehenspitze) oder man kann auch pflanzennamen zur seite stellen, wie prapauṇḍarîka, parpa und parpaṭa; zu *κυκωλίδα* lieſse sich kukôla vergleichen, die jujube; und zu *δύν*, was die nessel bedeuten soll, der stamm dû, schmerzen machen (dûna, suffering pain); zu *τουτάστρα* endlich tuṇḍâstara (das gesicht bedeckend) und tuṇḍakêrî, eine kürbispflanze — welche beide wörter mit tuṇḍa, das gesicht zusammenhängen, vielleicht weil man kürbisse (wie bei uns die kinder) zu sehr einfach gebildeten masken brauchte. Gewiſs lieſse sich noch viel, viel mehr ähnliches zu diesen dacischen pflanzennamen zusammenfinden, wenn sie nur erst selbst einen festeren boden gewährten. Daſs diese wörter getischer rede, wenn sie anders so gelten können, wie sie sind, unserer ansicht

nicht in den weg treten, mag auch obiges hinreichen darzuthun. Noch sind einige personennamen zu bedenken. *Ζύϱαξος* könnte an çura, der löwe, und aksha, sinneswerkzeug, auge erinnern: könig Löwenauge, Löwensinn wäre kein so übler name. *Ῥώλης*, oder Oroles, könnte ein urô'lêça (von alêça) ein mann mit mächtiger brust sein. *Οὐεζίνας* aber wäre recht eigentlich ein passender königs- und heldenname, denn es hinge ganz natürlich mit vaçi, die göttliche eigenschaft, göttermacht, und mit vaçin, göttlich, mächtig, praepotens zusammen — der mann welcher diesen namen führte, war haupt der Geten neben Decebal.

So viel, glaube ich, geht aus allem obigen zusammengenommen hervor, dafs wir die Geten als mittelglied zu denken haben zwischen Ariern und Germanen. Einen theil derselben, die Bastarnen oder Basternen, finden wir bald als Geten, bald als Germanen bezeichnet. Ihr name kömmt zuerst zum vorschein als das vom gallischen könige Kommotorius gestiftete reich von Tyle um 214 v. Christo in sich zu grunde ging und die demselben unterworfen gewesenen Geten wieder frei wurden. Diese Geten sind eben die Bastarnen. Vielleicht hängt damit auch ihr name zusammen, denn in keltischer sprache heifst bastiarna oder bastierna einer der seinen herrn todt schlägt. Ein stamm der Bastarnen hiefs Sidones, was prächtig an skr. siddha sich anschliefst — vielleicht sind von ihnen die Sithones, deren Tacitus im östlichen Germanien gedenkt, ausgegangen — und vielleicht war es dieses eindringen und festsetzen eines Gallierstammes im nordöstlichen Getenlande, welches auch die Gothones nach dem östlichen Germanien trieb. Gewifs aber ist, dafs nur etwa 40—50 jahre nach der unterwerfung der Getenlande durch Trajan im jahre 105 (— nachdem also, wie Aurelius Victor von Trajan berichtet: quippe primus aut solus etiam vires Romanas trans Istrum propagavit, domitis in provinciam Dacorum pileatis Sacisque nationibus, Decibalo rege ac Sardonio*) —) Pto-

*) Decebal war der Dacierkönig, also Sardonius wohl der Sacerkönig —

lemaeus an der stelle der von Tacitus erwähnten Gothones zwar noch Gythones, aber aufserdem in Scandia die Daukiones und auf der cymbrischen halbinsel Saxones erwähnt; — die namen Daukiones und Saxones sind aber ebenso von Daci und Saci wie Gothones von Getae gebildet. Wahrscheinlich also zogen alle edlere stämme des Getenvolkes nach der besiegung aus dem lande, und die erste folge ihrer ausbreitung im nördlichen und nordöstlichen Germanien war dann das drücken der nordöstlichen Germanen auf die südlicheren und westlicheren, so dafs am ende jenes drängen auf die römische grenze an Donau und Rhein von 162—180 n. Chr. entstand, welches man gewöhnlich den marcomannischen krieg nennt.

Leo.

Lateinische etymologieen.

Haruspex.

Keiner der älteren grammatiker hat uns eine etymologie von haruspex hinterlassen, nicht Varro, nicht Verrius Flaccus. War das wort etruskisch, wie man in neuerer zeit zu behaupten pflegt, und wie die institution der haruspices jedenfalls ist, so bliebe es seltsam, dafs schriftsteller, die sonst so gern, ja mehr als gebürlich, den ursprung lateinischer wörter im etruskischen aufspüren, über dieses schweigen sollten. Eine tradition war schwerlich vorhanden, denn die späteren grammatiker, die nun das wort zu deuten suchen, widersprechen und widerlegen einander. Ser-

Sardonius könnte sârthavâṇa sein, pfeil des zuges — oder sârthavâṇî, wort, rede des zuges — von sârtha, die caravane, reisegenossenschaft, zug, menge (— also ganz ähnliche bedeutung habend wie deutsches truht oder gasindi) und vâṇa der pfeil, oder vâṇî die rede, der laut — vielleicht ist es aber auch sârtha-vâha oder sârtha-vâhana, the leader of a caravan der zugführer. Man könnte auch an Sâra-dhvani die kraftstimme oder Sâra-dhuni der kraftstrom denken.